

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Von der wahren Freiheit. Von Gottfried Neesse

[urn:nbn:de:bsz:31-335992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335992)

Von der wahren Freiheit

Von Gottfried Meesse

Als der Weltkrieg nach vier Jahren eines unerhörten Kampfes verloren war und Deutschland in tiefste, schmachvollste Knechtschaft zu versinken drohte, faßte ein unbekannter Mann den Entschluß, dieses Land wieder zur Freiheit zu führen. Und als auf seinen Ruf hin die ersten Kameraden zu ihm kamen, hämmerte er ihnen als die eine große Parole des Nationalsozialismus das Wort „Freiheit“ ein. Der Makel der deutschen Sklaverei brannte in ihm und seinen Mitkämpfern in einer Flamme, die nach Jahren das ganze Volk erfaßte und wandelte. Und dann — nach einem groß geführten Kampfe um die rechte Freiheit des Volkes — kam einmal der Tag, an dem der Führer das Dokument der fremden Fronherrschaft zerriß und so von sich und seinen Kameraden und dem ganzen deutschen Volke den Makel nahm. Als die Kämpfer der nationalsozialistischen Idee zur Heerschau des Jahres wieder zusammenkamen, stand über ihnen das Wort „Freiheit“ als stolzes Mahnmal des Sieges und einer großen Tat.

Aber es stand über ihnen auch als ein Befehl zu künftigen Ziele. Die haben Nationalsozialisten sich zusammengesunden, um nur Erfolge zu feiern und festlich an Vergangenes zu erinnern — immer haben sie in die Zukunft gesehen, in kommende Kämpfe, Aufgaben und Gefahren hinein, immer haben sie tief in sich die Gewißheit gehabt, daß das Erreichte fast nichts ist vor der Größe künftiger Notwendigkeiten. In diesem Geiste werden wir uns die Kraft bewahren, die Zukunft zu meistern, wie wir die Vergangenheit gemeistert haben. Die Freiheit des deutschen Volkes, das Recht, über sein Geschick selbst zu bestimmen, ist durch die Tat des Führers zurückgewonnen worden. Wollen wir — wir selbst — uns damit begnügen? Wollen wir es uns leicht machen, indem wir hinter dem Volke, dem großen, unfaßlichen Wesen Deutschland unsere eigene persönliche Verantwortung verbergen? Es ist nicht schwer, gut und klug und begeisternd von der Gemeinschaft des Volkes zu sprechen, aber es mag zu mancher Zeit bitter schwer sein, im Alltage alle Pflichten gegen das Volk ganz zu erfüllen und in der Gemeinschaft — fern von leerem Worte und Scheine — Anfang und Ende des eigenen Schaffens zu suchen. Immer eindeutiger und schonungsloser müssen wir Menschen der neuen Zeit mit der Ansicht in Deutschland aufräumen, der einzelne Volksgenosse könne an der Erneuerung des Volkes wirksam mitarbeiten, ohne sich um seine eigene Erneuerung aus der Idee heraus ständig zu bemühen. Der menschliche Wert entscheidet im tiefsten Grunde überall — auch bei fachlicher Leistung. Wir wollen uns darüber vom Lärm und Bild nicht täuschen lassen. Es mag manchmal unmöglich erscheinen, die Vielfalt des Geschehens erkennend zu durchdringen. Aber wenn wir nur immer ehrlich vor uns



esse

war
faßte
hren.
erte er
heit“
pfern
Lnd
es —
schaft
Volke
Heer-
heit“

haben
estlich
kom-
h die
Not-
kunft
schen
t des
igen?
, un-
egen?
chaft
ywer
illen
e —
utiger
utsch-
olfes
eraus
all —
nicht
Ge-
uns



Der Führer

Nach einer Bronzebüste von Prof. Ferd. Liebermann

selbst sind, kommt einmal die Stunde, in der wir es lernen, die echte kämpferische Tat zu trennen von der geschickten Taktik ehrgeiziger Macher.

Jede Weltanschauung erhält Bedeutung in dem Maße, als sie das Volk auf seinem oft steilen und dunklen Wege zu führen und zu schützen vermag. Sie läßt die Menschen steigen, wenn sie in sich groß und wertvoll ist, sie läßt sie sinken, wenn sie aus Abgründen kommt und das Niedrige wachruft.

Der Liberalismus wollte dem einzelnen Menschen dienen, wollte ihn befreien von seiner Bindung an Volk und Gott, um ihn hemmungslos seinen eigenen Wünschen und Süchten zu überlassen. Aber, indem er ihm den Boden unter den Füßen und den Himmel zu Häupten zu nehmen suchte, lieferte er ihn den schlimmsten Herren aus: der eigenen Genußsucht und der Gier nach Gewinn. Wer die falsche Freiheit in sich sucht, im engen Kreise seines persönlichen Lebens, wird nie den Mut haben, die Existenz, das bloße körperliche Dasein in die Bresche zu werfen um großer letzter Dinge willen. An der Frage der Freiheit entscheidet sich, ob ein Volksgenosse Persönlichkeit ist, die in der Gemeinschaft Dienst für die Gesamtheit tut, oder Individuum, das nur sich selbst lebt und in seiner eigenen Kleinheit und Sinnlosigkeit vergeht. Die wahre Freiheit aber kann nur finden, wer teil hat an den tiefen Kräften der Welt.

Freiheit war stets ein gefährliches Wort. Wer bösen Willens ist, denkt allein an die „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ der französischen Revolution und vergißt dabei den Ruf unserer nationalsozialistischen Kampffahre, der Freiheit und Brot für Deutschland forderte. Unsere nationalsozialistische Freiheit hat mit Zügellosigkeit nicht das mindeste zu tun. Sie ist nicht wegzudenken von dem Gedanken der Zucht und des Gehorsams und von der tiefen Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft, deren Glieder wir sind. Und Freiheit ist auch noch heute ein gefährliches Wort. Wer nur Oberflächliches, Äußerer darunter versteht und an den alten Idealen der politischen Kumpelkammer, an Presse-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit beharrlich festhält, wird nie etwas von dem hohen Werte wahrhafter innerer Freiheit verstehen, die der Nationalsozialismus predigt. Nur Knechte werden sich unfrei fühlen, weil ihnen verboten ist, hemmungslos ihrer eigenen unmaßgeblichen und unzulänglichen Meinung freien Lauf zu lassen, nur Knechte werden über Zwang jammern, wenn sie einem Befehle, der ihnen unverständlich ist, gehorchen müssen. Sind wir denn frei, wenn wir keine Ketten tragen? Nein. Wir sind erst dann in Wahrheit frei, wenn wir die Unabhängigkeit und Heiterkeit des Herzens gewonnen haben, die uns hinaushebt über Alltag und kleine Last und uns den großen Mächten unmittelbar gegenüberstellt. Alles äußere Geschehen — Erfolg und Kampf und Niederlage — ist nur Abbild unseres inneren Lebens, ist Auswirkung und Gleichnis. Und deshalb ist die äußere Ungebundenheit nie und nimmer Voraussetzung der inneren Freiheit des Menschen.

Nationalsozialistische Freiheit ist es: freiwillig aus innerster Überzeugung heraus Dienst zu tun, aus den Kräften und Fähigkeiten des eigenen Wesens für die Gemeinschaft alles herauszuholen, die Idee seines Lebens für das Volk zu verwirklichen. Der Nationalsozialismus will ja keine Gleichförmigkeit und Eintönigkeit in Deutschland. Er weiß um die Rangordnung alles Lebendigen, er sucht

die Einheit nicht in der Unterschiedslosigkeit, sondern in der Zusammenfassung aller — auch der verschiedensten — zusammengehörenden Menschen und Dinge. Gewalt kann Gegensätze zerschlagen, aber nur die Kraft vermag die höhere Einheit zu gestalten, die auch das scheinbar Gegensätzliche zusammenfaßt. Die nationalsozialistische Idee erhält und schafft aus solchen Gedanken heraus jene innere Freiheit der einzelnen Persönlichkeit, die für die großen Taten und Werke der Geschichte von jeher Fundament gewesen ist. Nicht der ist frei im Sinne unserer Idee, der tun und lassen kann, was er will, sondern der das schaffen will, was ihm als Auftrag gegeben worden ist. Frei ist der Bejahende, der als eine untrügliche Gewißheit die eine Überzeugung im Herzen trägt, daß nur der die Möglichkeit des Sieges hat, der nicht mißmutig und verneinend beiseite steht und über Verlorenes und Mißglückes jammert, sondern der sich stolz den Mächten fügt, die über ihm und in ihm wirksam sind. Wir wären Toren, wenn wir an eine menschliche Selbstherrlichkeit glaubten. Unser Weg ist uns vorgezeichnet, und wie in einem Kriege die Soldaten auf unbekanntem Wege in unbekanntes Land marschieren, so gehen wir den Weg unseres Lebens voran. Aber wie wir ihn gehen — jammern über Zwang und Last und zitternd vor künftigen Kämpfen oder frei in dem stolzen Willen, jedes Schicksal zu bejahren und zu überwinden — das liegt allein bei uns und dafür haben wir uns vor unserem Volke und vor unserem Gewissen zu verantworten.

So ist Freiheit nicht Eigentum des einzelnen Menschen, der sich von seinen Pflichten und Bindungen gelöst hat, sondern eine Aufgabe dessen, der um die tiefe Gebundenheit alles Menschlichen weiß und sich ihr willig fügt. Mag der Mensch im kleinsten und strengsten Dienste stehen, in drückender äußerer Abhängigkeit — er ist frei, wenn er sich innerlich die Freiheit errungen hat. Aber der Weg ist lang. Er führt mühsam von Stufe zu Stufe, und viele Überwindungen müssen gewesen sein, ehe man dem eigenen Gesetze folgen darf, viel Gehorsam und Zucht und Demut muß erkämpft werden, ehe man den Strom der Idee so in das Flußbett des eigenen Lebens geführt hat, daß er nicht weithin das Ufer überschwemmt.

Was aber ist das Merkmal der wahrhaften Freiheit?

Zur Freiheit des Nationalsozialisten gehört die Verantwortung des Geistes. Wer nicht redlich ist in sich selbst, wer sich nicht bemüht um Klarheit und um unerbittliche Erkenntnis des eigenen Wertes und Wesens, der ist nicht frei. Die Lüge vor dem eigenen Gewissen ist die schlimmste Fessel, die es gibt — auch wenn man sie nicht fühlt. Hält sich doch mancher Knecht für den Herrn seines Lebens, weil er zu stumpf ist, um den Druck seiner Fesseln zu spüren. Der unbedingte Wille zur Selbstherrlichkeit ist überhaupt das Entscheidende, um einen Menschen zum Werden zu bringen: wer sich vor sich selbst sein Ideal vorspielt und sein eigener Göze ist, verbaut sich selbst alle Wege zu wahrer Wirkung und echter Bedeutung — auch jenen steilsten Weg, der vielleicht einmal zur Größe zu führen vermag. Und wie die Redlichkeit vor sich selbst, so gehört auch die Redlichkeit vor den anderen Menschen zu der wahren Freiheit. Wer immer mehr zu scheinen sucht, als er in Wirklichkeit ist, wer mit viel Betriebsamkeit und Lärm auf seine Umwelt Eindruck zu machen sucht, wer bei jedem Worte und jedem kleinen Erfolge auf den Nebenmann schießt, ist

schlimmer gebunden als ein Mann, der harten Dienst willig und unbedürftig erfüllt. Es gilt zu lernen, daß wir nicht durch Begeisterung und Förderung, Anerkennung und Bewunderung anderer Menschen zu dem uns anbefohlenen Ziele gelangen. Unser Glück und unser Schmerz, unsere Erschütterung und unser Wille ist der Stoff, aus dem wir unser Leben formen und aus dem die Kraft zur Aufgabe erwächst. Wie könnten wir je stolz und weit in die Höhe wachsen, wenn wir nicht zugleich die Wurzeln so tief in den Boden hineinschlagen, daß wir zum Urgrunde unser aller Leben gelangen: zum Volke, aus dem wir entstanden sind?

Und zur Freiheit des Nationalsozialisten gehört weiterhin die Unabhängigkeit des Herzens. Wer von Lob und Tadel anderer verwirrt, in seinem Handeln beeinflusst, von seinem Wege abgebracht wird, ist nicht frei und brauchte er auch keinem Menschen zu gehorchen. Das Lob von Feinden, die wir achten, und der Tadel von Freunden, die zu uns gehören, ist von Wert.

Aber der Freie nimmt das Maß nur aus der Idee, die der Führer verkündet, und verachtet den Wunsch, andern zu gefallen oder vor ihnen zu glänzen. Wie unnötig ist es doch, sich vor anderen zu zeigen, wo es doch allein gilt, in sich zu wachsen, reifer, härter, tiefer und lebendiger zu werden! Aber nicht nur von Menschen, auch von Dingen müssen wir uns in diesem tiefen Sinne lösen. Die großen Bindungen, in denen wir leben, sind höherer Art. Wer an den kleinen Bedürfnissen des Alltages hängt, an Bequemlichkeiten, Gewohnheiten, Genüssen, — wer nicht sein Leben jeden Tag neu beginnen könnte, wenn es not täte, ist nicht frei. Der Kommunist predigt die Beseitigung und Vernichtung alles persönlichen Besitzes; der Nationalsozialist verlangt die Erhabenheit über alle Güter des äußeren Lebens. Es wäre ein Krampf, Askese zu fordern, aber es wäre Unfreiheit, nicht in ihr leben zu können. Auf die Fähigkeit, entbehren zu können, ohne dabei bitter oder schwach zu werden, kommt es an für jeden Menschen, der zur Freiheit will.

Und noch etwas gehört zur Unabhängigkeit des Herzens — und es ist wohl das Schwerste, was unsere Freiheit von uns fordert. Nur wenige sind hart und ehrlich genug, um dieser Notwendigkeit gewachsen zu sein. Das Gesetz des eigenen Lebens können wir in der Gemeinschaft und für sie nur erfüllen, wenn wir uns zu bewahren wissen und unsere Aufgabe nicht an einen anderen Menschen hingeben — und hände uns auch Großes und Edles in Liebe oder Freundschaft an ihn. Unsere schlimmsten Abhängigkeiten und gefährlichsten Fesseln können gerade in dem uns nächsten Menschen sein. Wir müssen auf der Hut vor allem sein, was uns unserer Aufgabe, unserem Dienste entfremden will. Und vielleicht muß man vieles und viele opfern können, um zur wahrhaften Freiheit zu kommen.

Und schließlich gehört zur Freiheit des Nationalsozialismus noch ein Drittes: die Würde des Lebens, jene innere Würde, die unabhängig ist von Rang und Stand. Ehrfurcht vor aller echten Größe, vor den unbekanntem Mächten, die unser Leben bestimmen und erfüllen, ist das oberste Gebot. Der Spötter und Verächter, der ehrfurchtslose Mensch hat keine Lebenswürde. Wer auf Berge steigt, muß nach oben schauen, und wer dürfte je glauben, oben zu sein! Solange wir lebendig sind, wandern wir hinauf, und immer neue Gipfel steigen vor uns hoch. Wer nur in sich und seinesgleichen das Maß sucht, mit dem er zu messen hat, ist in sich selbst verstrickt und tut keinen Schritt zur Höhe hinauf. Der Mensch der vergangenen Zeit hatte die Sensation gegen die Ehrfurcht, die Kenntnis gegen die

un-
und
an-
ung
die
fen,
wir
nd?
ig-
deln
auch
der

det,
Wie
y zu
von
Die
inen
ffen,
nicht
chen
uße-
heit,
abei
vill.
wohl
und
enen
s zu
n —
sere
uns
erer
und

tes:
und
nser
yter,
muß
ndig
Wer
sich
ver-
die



Der Sieg

Nach einer Zeichnung von Carl Baum

Offenbarung, den Nizel gegen die Erschütterung eintauschen wollen, und die Welt war dabei immer erbärmlicher geworden. Sie hatte sich verlaufen in Zwecken ohne Sinn und Feiern ohne Festlichkeit. In der Ehrfurcht erst gewinnen wir auch den Abstand zu uns, zu den Menschen und Dingen, der zur Freiheit gehört. Wir müssen in uns eine Verachtung aller billigen Gemeinsamkeiten großziehen, in denen sich Menschen in all ihrer inneren Anaufgeräumtheit und Unfertigkeit, mit all ihren Gedanken und Träumen und Gefühlen zusammenfinden und alle Linien ihres Wesens verwischen. Abstand zu halten, schweigsam zu sein in allen innersten Dingen, die nur Angelegenheiten eines einzigen Lebens sind, sparsam mit Gefühlen und Beteuerungen: das ist die große Forderung jeder Kameradschaft. Denn eine Gemeinschaft soll kein Brei sein, in dem alles unterschiedslos zusammenfließt, sondern ein Bau, in dem sich Kamerad zu Kamerad wie Stein zu Stein fügt — „unterschieden, aber nicht getrennt, verbunden, aber nicht verschmolzen“.

Zur Lebenswürde gehört noch wesentlich die Haltung hinzu, die nichts Außerliches allein ist, sondern der Ausdruck dafür, daß ein Mensch zur Einheit in sich gelangt ist und nicht mehr jedem Wunsche, jeder Begierde, jeder Freude und jedem Leide hemmungslos verfällt. Alles Große ist schwer zu bewegen, weil es in sich ruht. Wer sich nicht beugt und wenn auch alles sinkt, wer trotz aller Unruhe, allen Lärmes und Kampfes sein Herz im Innersten freihält von allen unruhvollen Zweifeln und Sorgen, ist vorbestimmt zur Freiheit. Man muß sich auf einiges wenige Große hin sammeln und darf Kraft und Zeit nicht verzetteln in hunderterlei wichtig scheinenden Dingen. Die höchste Kraft in uns wirkt von allein, sie bedarf nur der Bereitschaft, des Dienstes, des ganzen Einsatzes zur rechten Zeit, aber nicht der Eilfertigkeit und kleinen Eifrigkeit, die an allem Geschehen teilzuhaben wünscht. Die kleinen Dinge tun, wenn sie notwendig sind, und die großen Dinge tun, wenn sie notwendig sind — das eine nicht mißachten und das andere nicht ersehnen, sich nicht gehen lassen und sich nicht abseits halten, sondern auf Posten sein: das ist die Forderung jedes Tages. Und dazu muß man seines Herzens gewiß sein, und man muß auch seiner Aufgabe gewiß sein in dem guten Glauben, daß ein Leben nicht von ungefähr entsteht und vergeht, sondern einen Platz hat in dem unendlichen Geschehen der Welt. Zur Ruhe wollen wir uns nicht erziehen. Das Leben ist stürmisch — warum sollten wir es nicht auch sein? Aber Beherrschung tut not, Überlegenheit über unsere Abneigungen und Zuneigungen und die Leidenschaft in uns, damit wir nicht die freie und weite Sicht über unser Leben verlieren. Es ist nicht möglich, seinen Weg zäh und beharrlich zu verfolgen und mit jedermann in Frieden zu leben. Keine Aufgabe wird erfüllt, ohne daß andere Anstoß nehmen, sich zurückgedrängt oder übergangen oder beleidigt fühlen. Der Kampf gehört zum Werke, und ohne das kämpferische Element kann kein Leben auf die Dauer bestehen und Frucht tragen. Im Streite — auch im häßlichsten und kleinlichsten Streite — haben wir die Pflicht, nicht nur nach dem äußeren Siege, sondern nach der inneren Überlegenheit zu suchen. In allen persönlichen Kämpfen ist nur dem Feigling jedes Mittel recht, der seine Selbstachtung verleugnen muß, um der Niederlage zu steuern. Ein unanständiger Sieg kann oft verderblicher sein als eine anständige Niederlage. Die Geschichte kennt davon genügend Beispiele. Mögen auch die Mittel des Gegners erfolgversprechend erscheinen — auf die Dauer siegt nur das Echte und

Lautere, das was die innere Kraft in sich trägt, die ein hohes überpersönliches Ziel verleiht. Wie oft ist schon die innere Macht an die äußere Stellung in manchem guten Streite verraten worden! Gehässigkeit macht jeden Mut und jedes Opfer klein. Das ist der beste Teil der Freiheit des Nationalsozialismus: daß er sich nicht von einem Gegner die Art der Waffen und des Kampfes anbefehlen läßt, daß er sich den Gegner zu seiner blanksten, schärfsten Waffe zwingt.

In solcher Weise als Nationalsozialist frei zu sein, vermag nur der Tapfere, der sich von Not und Gefahr nicht dazu verleiten läßt, sein Gesetz zu verlassen und die Aufgabe an die eigene Schwäche zu verraten. Es geht im Leben um größere Dinge als um das Leben. Verlieren wir über all den Pflichten des Tages nicht jene große innere Pflicht aus unserem Willen: Tapfer zu sein und frei zu werden.

Fahnenpruch!

Wir stehn wie erzne Mauern:
Arbeiter Bauer Soldat.
Das stolze Werk wird dauern.
Wir türmen uns zum Staat.

An donnernden Maschinen,
Die schwere Faust am Pflug —
Wir alle dürfen dienen.
Und das ist uns genug.

Der Arbeit harte Hüter,
Ein jeder Deutschlands Sohn
Und alle Herzens-Brüder
Der einigen, der ewigen Nation.

Gerhard Schumann